

# Deaf Studies und Theologie: Gehörlose Menschen als Teil des Leibes Christi

VON SABINE FRIES

**Seit 1961 gibt es den Internationalen Ökumenischen Arbeitskreis (International Ecumenic Working Group, IEWG), ein Forum zum Gedankenaustausch von Seelsorgern und Gemeindegliedern, die in christlichen Kirchen weltweit haupt- und ehrenamtlich engagiert sind (Stepf 2009, 277). Die im zweijährigen Turnus organisierte Fachkonferenz fand in diesem Jahr vom 21. bis 25. Mai im Kloster Mondo Migliore südlich von Rom statt. Der vorliegende Artikel ist eine Ausarbeitung des Eröffnungsvortrags, den ich bei dieser Konferenz unter dem Titel „Empowering Deaf People for the Church: Being a Part of the Body of Christ“ gehalten habe.**

324

DZ 91 12

## 1. Einleitung

*Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch? Nun aber hat Gott die Glieder eingesetzt, ein jedes von ihnen im Leib, so wie er gewollt hat. Wenn aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib? Nun aber sind es viele Glieder, aber der Leib ist einer.*  
(1. Korinther 12,17–20)<sup>1</sup>

Als „people of the eye“, „Augenmenschen“ also, bezeichnete George Veditz, siebter Präsident des US-amerikanischen Gehörlosenverbands, gehörlose Menschen im Jahre 1913. Das ist ganz offensichtlich etwas, was gehörlose Menschen einzigartig macht, denn tatsächlich ist in gewissem Sinne unser ganzer Leib Auge. Und doch haben wir, wie Paulus im ersten Brief an die Korinther schreibt, teil an dem einen Leib Christi, der seine Kirche ist. Um gehörlose Men-

schen hat sich die Kirche seit jeher bemüht. ‚Väter‘ der Gehörlosenbildung wie Abbé de l’Epée und Samuel Heinicke waren stark christlich motiviert. Heute sind Gehörlose aktive Mitglieder der Christlichen Kirche, sowohl in eigenen Gemeinden als auch in den Gemeinden, in denen gehörlose und hörende Gemeindeglieder zusammenkommen. Als solche stehen sie symbolisch für die Vielfalt der Kirche, die Paulus im 1. Korintherbrief durch das Bild des Leibes beschrieben hat: Unterschiedliche Körperteile, jeder einzigartig und besonders mit seinen Fähigkeiten, ergänzen und bereichern einander. Als selbstbewusste Christen gehen wir davon aus, dass der Leib Christi ohne uns Gehörlose und unsere besondere Art zu kommunizieren unvollständig und fragmentarisch bleibt.<sup>2</sup> Veditz brachte diese Einsicht in seiner berühmten Rede folgendermaßen zum Ausdruck: „Gebärdensprache ist das größte Geschenk, das Gott gehörlosen Menschen gegeben hat“ (Übers. S.F.).<sup>3</sup>

Aber ich denke, noch in einem anderen Sinne haben Gehörlose Teil am Leib Christi. Die Leiblichkeit Christi ist nicht nur im Bild von der Kirche geprägt, sondern auch ganz real präsent. Körperliche Schwächen, physisches Leid und das Wissen um Leidens- und Ausgrenzungserfahrungen sind als wesentliche Kennzeichen unseres Lebens aufgehoben in der christlichen Botschaft,

verkörpert durch das Leben Christi selbst. Als Theologin fasziniert mich dieser Blick auf die Körperlichkeit, die menschliche Grenzerfahrungen nicht ausklammert, sondern sie als Teil von Gottes Wirken versteht. Es ergibt sich daraus eine andere, wie mir scheint, zunehmend notwendige Sichtweise auf die Emanzipationsbestrebungen und Empowerment-Bemühungen gehörloser Menschen, die Einsichten der Deaf Studies, des Faches, in dem ich inzwischen beruflich zu Hause bin, sinnvoll ergänzt. Theologie, und hier vor allem das neutestamentliche Menschenbild, auf der einen Seite und Deaf Studies als Instrument des Empowerments, der Autonomie und Selbstbestimmung von Gehörlosengemeinschaften also, auf der anderen Seite bieten komplementäre Perspektiven, die dazu beitragen, das Ganze des Lebens gehörloser Menschen zu erfassen. Die Deaf Studies helfen dabei, Aspekte christlicher und kirchlicher Traditionen, die an der Exklusion und Diskriminierung Gehörloser teilhaben, kritisch neu zu bewerten. Das Neue Testament aber spricht auf einer ganz realen und konkreten Ebene von der unvollkommenen, leidenden Körperlichkeit und benennt damit einen Aspekt, der in den Deaf Studies bisher fast vollständig ausgeklammert wird, weil er sich dem sozialen Konstrukt von Gehörlosigkeit als einer sprachlich-kulturellen Minderheit nicht leicht fügt.

<sup>1</sup> Alle Bibelstellen werden nach der Luther-Übersetzung in der Fassung von 1984 zitiert.

<sup>2</sup> „Der Leib Christi bleibt gebrochen und zerstückelt, solange gehörlose Menschen ausgeschlossen sind und den meisten Christen unbekannt und fremd ist, was sie zu geben haben. Wir glauben, dass Gott Ganzheitlichkeit von uns will“ (aus der Erklärung von Claggett, s. u. im Text und Fußnote 5; Übers. S.F.).

<sup>3</sup> Der Film mit der von Veditz in ASL gehaltenen Rede kann auf YouTube angeschaut werden: <http://www.youtube.com/watch?v=XITbj3NTLUQ> (13.06.2012). Für eine englische Übersetzung s. <http://www.rid.org/UserFiles/File/pdfs/veditz.pdf> (13.06.2012).

„Die Deaf Studies helfen dabei, Aspekte christlicher und kirchlicher Traditionen, die an der Exklusion und Diskriminierung Gehörloser teilhaben, kritisch neu zu bewerten. Das Neue Testament aber spricht auf einer ganz realen und konkreten Ebene von der unvollkommenen, leidenden Körperlichkeit und benennt damit einen Aspekt, der in den Deaf Studies bisher fast vollständig ausgeklammert wird, weil er sich dem sozialen Konstrukt von Gehörlosigkeit als einer sprachlich-kulturellen Minderheit nicht leicht fügt.“

## 2. Beiträge der Deaf Studies und der Befreiungstheologie zur Empowerment-Bewegung Gehörloser

Zu den grundlegenden gedanklichen Werkzeugen der Deaf Studies, die entscheidend zur Empowerment-Bewegung Gehörloser beigetragen haben, gehört der Begriff der „anderen Mitte“. Als „Stimme der Gehörlosenkultur“ weist das Buch von Carol Padden und Tom Humphries 1988 zum ersten Mal auf die Stärken der sozialen Gemeinschaft der Gehörlosen hin: Taube Menschen gehen von anderen Grundannahmen über ihre Gehörlosigkeit aus. Nicht die pathologische Hörschädigung macht Gehörlosigkeit aus, sondern allein Sprache und Kultur der Gemeinschaft Gehörloser stehen im Zentrum. So spielt z. B. das „Behindert-Sein“ für die Selbstidentifikation keine Rolle: „Behindert ist ein Etikett, das vom geschichtli-

chen Ursprung her nichts mit Gehörlosen zu tun hat“ (Padden & Humphries 1991, 46).

Aus diesem Ansatz heraus haben sich weitere wichtige gedankliche Werkzeuge der Gehörlosen- und Gebärdensprachbewegung entwickelt, so die Begriffe „Audismus“, „Deafhood“ und schließlich „Deaf Gain“. Alle diese Begriffe definieren gehörlose Menschen als selbstbestimmt, stolz und gebärdensprachbewusst. Die Deaf Studies entwerfen damit das Bild eines gehörlosen Menschen, der sich aus kolonialen Verhältnissen, von Oralismus und anderen Behinderungserfahrungen befreit hat und sich offensiv gegen Audismuserfahrungen, der aufgrund von Nichtgehören erlebten Diskriminierung, zur Wehr zu setzen weiß. Für Paddy Ladd, den Theoretiker des „Taubseins“, wie sich „Deafhood“ wiedergeben lässt, ist ein erfüllter Zustand dann erreicht, wenn gehörlose Menschen sich zu

Hause fühlen in der visuell orientierten Welt: „Wenn wir uns sicher fühlen in unserer eigenen natürlichen Sprache und in unserer Gemeinschaft, dann können wir gesünder sein“ (Übers. S.F.).<sup>4</sup> Bauman und Murray sehen taube Menschen als Teil menschlicher Vielfalt; sie kehren die These vom Hörverlust um und fragen nach dem Gewinn („Deaf Gain“), den Vorzügen, die das Taubsein mit sich bringt: „Wir meinen damit, dass die Gesellschaft gut daran täte, sich der Vielschichtigkeit von Kommunikation bewusst zu werden, sich der Bedeutung von Blick- und Körperkontakt zu stellen, zu lernen, sich einer Sprache zu bedienen, die reich an Körpermetaphorik ist, sich klarzumachen, was es bedeutet, Teil einer eng vernetzten Gemeinschaft zu sein, und zum Mindesten mehr Wertschätzung für menschliche Vielfalt zu entwickeln“ (Murray & Bauman 2010, 222; Übers. S.F.).

Einsichten dieser Art beflügeln die Deaf Studies, die damit jedoch nicht allein sind. Tatsächlich gab es im Zusammenhang mit der als „Stimme der Armen“ entwickelten Befreiungstheologie schon recht früh christlich fundierte Überlegungen zu einer mündigen und selbstbewussten Gehörlosengemeinde. Bereits 1984 lag vonseiten gehörloser Christinnen und Christen aus den USA und Kanada ein geradezu revolutionäres Papier vor, das sogenannte Claggett Statement.<sup>5</sup> Die Erklärung von Claggett nimmt vieles von dem vorweg, was in den Deaf Studies im Hinblick auf die Gehörlosengemeinschaft im Mittelpunkt steht: Empowerment, Ressourcenbewusstsein, Aktivismus und Aufbruch aus einem Zustand der Unmündigkeit. Bereits hier wird in bewusster Anlehnung

<sup>4</sup> <http://www.deafhoodfoundation.org/Deafhood/Deafhood.html> (13.06.2012).

<sup>5</sup> Mitautorinnen dieser Erklärung waren Charlotte Baker-Shenk und Sheila Stopher Yoder. Der englische Text, nach dem hier zitiert wird, kann unter <http://dmac.mennonite.net/Resources> (12.06.2012) heruntergeladen werden.

an die von James Woodward getroffene, orthografisch markierte Unterscheidung (vgl. Woodward 1972) zwischen „deaf“ als pathologischem Zustand der Hörbehinderung und „Deaf“ als Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer gebärdensprachigen Kultur differenziert:

*WIR ERKENNEN AN*

*dass Hörverlust ganz unterschiedlich erfahren wird. Einige Menschen ertauben als Erwachsene, andere als Kinder, wieder andere sind von Geburt an gehörlos. Alle haben gelitten. Viele Gehörlose teilen eine gemeinsame Kultur, eine gemeinsame Sprache (American Sign Language oder ASL in den Vereinigten Staaten und in Teilen Kanadas) und ein gemeinsames Erbe der Unterdrückung. Diese gehörlosen Menschen, als Gesamtheit betrachtet, werden oft als Gehörlosengemeinschaft bezeichnet (o. S., Fußnote 5; Übers. S. F.).*

Damit bekräftigen die Vertreter der nordamerikanischen Gehörlosengemeinden sehr früh ein neues Selbstverständnis gehörloser Menschen, besser gesagt, tauber Christenmenschen. Hier liegen die Wurzeln für das diesjährige Kongress-Thema des IEWG „Empowering Deaf People in the Church“. Taube Christen formulieren mit der Claggett-Erklärung also schon Mitte der 1980er-Jahre ein Glaubensbekenntnis, das bereits verdächtig nach dem klingt, was Paddy Ladd 15 Jahre später unter der Überschrift „Deafhood“ breit entfalten wird:

*Wir glauben, dass die Botschaft Jesu eine Botschaft der Befreiung ist – nicht der Befreiung von der Taubheit als solcher, sondern Befreiung von allen Formen der Unterdrückung, einschließlich der Verwei-*

*gerung grundlegender menschlicher Bedürfnisse wie ungehinderter Kommunikation, gesunder menschlicher Interaktion, Selbstwertschätzung, positiver Wahrnehmung der eigenen Kultur und Sprache sowie bedeutungsvoller Bildung.*

Inzwischen liegt mit der Doktorarbeit der tauben Theologin Hannah Lewis (2007) aus Großbritannien ein umfangreiches Konzept zu einer Gehör-

lose sich ihrer Unterdrückung bewusst werden und nach Möglichkeiten der Befreiung suchen. Als gehörlose Christen, die Teil dieser Auseinandersetzung sind, verlangen sie nach einem Glauben, der ihnen dabei hilft, anstatt sie zu behindern. Lewis dekonstruiert die traditionelle Gehörlosenseelsorge und zeigt damit auf, wie die Kirche unbewusst gehörlose Menschen als Objekte von Fürsorge und Mission unterdrückt. Eine

---

„Lewis dekonstruiert die traditionelle Gehörlosenseelsorge und zeigt damit auf, wie die Kirche unbewusst gehörlose Menschen als Objekte von Fürsorge und Mission unterdrückt. Eine befreite Kirche dagegen zeichnet sich durch einen ‚Deaf Space‘ aus, einen Raum, in dem Gemeindeleitung und theologisches Amt vornehmlich tauben Menschen vorbehalten sind (und von daher auch zugänglich gestaltet werden müssen), in dem Elemente von Gehörlosenkultur und kreativem visuellen Ausdruckspotenzial, das uns tauben Menschen eigen ist, in Gottesdienst und Gemeindeleben ausreichend Platz finden.“

---

losen-Befreiungstheologie („Deaf Liberation Theology“) vor. Lewis' Entwurf ist beseelt von Ladd's „Deafhood“-Konzept und bietet eine christliche Sicht auf den individuellen Zustand des Taubseins. Lewis analysiert zunächst die Situation tauber Menschen als Objekte von Fürsorge und Mitleid in Theologie und Kirche, bevor sie eine Theologie der Befreiung Gehörloser aus postkolonialer Sicht entwirft: Ausgangspunkt dafür ist,

befreite Kirche dagegen zeichnet sich durch einen „Deaf Space“ aus, einen Raum, in dem Gemeindeleitung und theologisches Amt vornehmlich tauben Menschen vorbehalten sind (und von daher auch zugänglich gestaltet werden müssen), in dem Elemente von Gehörlosenkultur und kreativem visuellen Ausdruckspotenzial, das uns tauben Menschen eigen ist, in Gottesdienst und Gemeindeleben ausreichend Platz finden.

Die Claggett-Erklärung sowie Lewis' Konzept einer „Deaf Liberation Theology“ bieten, ähnlich wie die Deaf Studies, wichtige gedankliche Werkzeuge zur Befreiung gehörloser Christen aus Entrechtung und Unterdrückung. In welcher Weise sie dazu beitragen, christliche Überlieferungen und kirchliche Traditionen kritisch zu hinterfragen, will ich an einem Beispiel illustrieren, bevor ich die Sichtweise umkehre und danach frage, warum wir für ein umfassendes Verständnis des Lebens Gehörloser biblischen Glauben und theologischer Einsicht verbunden bleiben müssen.

### 3. Auf Deaf Studies hören: Den Taubstummen heilen?<sup>6</sup>

Als „Evangelium der Taubstummen“ gilt seit jeher die biblische Erzählung von der Heilung des Taubstummen aus dem Markusevangelium (Markus 7,31–37). In der gesamten biblischen Überlieferung ist diese Heilungsgeschichte zugleich der einzige längere Text, in dem es um eine gehörlose Person geht – um einen Mann, der „taub und stumm“ war. Der Text bietet sich damit unabhängig von seinem konkreten Gehalt als Objekt der Identifikation für Gehörlose an:

*Und als er wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus, kam er durch Sidon an das Galiläische Meer, mitten in das Gebiet der Zehn Städte. Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war, und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege. Und er nahm ihn aus der Menge beiseite und legte ihm die Finger in*

---

„Wenn der Taubstumme im Markusevangelium tatsächlich den Wunsch hatte, zu hören und zu sprechen, dann ist er keiner von unserem Planeten bzw. ‚nicht taub genug‘, wie der harte Kern der modernen Gehörlosengemeinschaft es angeblich einer designierten Präsidentin der Gallaudet-Universität vorgeworfen hat.“

---

*die Ohren und berührte seine Zunge mit Speichel und sah auf zum Himmel und seufzte und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf! Und sogleich taten sich seine Ohren auf und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig. Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.*

Nimmt man diesen Text beim Wort, ohne Rücksicht auf Voraussetzungen und Ziele der Auslegung und ohne übertragene Bedeutungen und Interpretationsmöglichkeiten in Betracht zu ziehen, so haben wir es mit einer problematischen biblischen Geschichte zu tun: Die einzige Begegnung Jesu mit einem tauben Menschen, von der von allen vier Evangelisten nur Markus berichtet, ist ausgerechnet eine Heilungsgeschichte. „Heilung und Wunder berühren mich nicht“, predigte ich anlässlich der 2. Deutschen Kulturtag der Gehörlosen 1997 in der Dresdener Annenkirche<sup>7</sup> und an diesem herme-

neutischen Standpunkt hat sich nur wenig geändert. Wendet man die Begriffe und Einsichten der Deaf Studies auf die Interpretation dieses biblischen Textes an, müssen wir ihn weitergehend als defizitorientiert und unzeitgemäß ansehen:

- Der Text ist schlichtweg aus einer audistischen Perspektive geschrieben. Schon die Vorstellung, geheilt zu werden, ist befremdlich: „Eine andere Vorstellung der Welt [zu] entwickeln als die meiner Augen?“, schreibt die taube Schauspielerinnen Emanuelle Laborit 1995 in ihrem autobiografischen Werk *Der Schrei der Möwe*, bedeute für einen Tauben: „Ich würde meine Identität verlieren, mein Gleichgewicht, meine Vorstellungskraft, mich selbst. [...] Ich weigere mich, den Planeten zu wechseln“ (Laborit 1995, 154). Wenn der Taubstumme im Markusevangelium tatsächlich den Wunsch hatte, zu hören und zu sprechen, dann ist er keiner von unserem Planeten bzw. „nicht taub genug“, wie der harte Kern der modernen Gehörlosengemeinschaft es angeblich einer designierten Präsidentin der Gallaudet-Universität vorgeworfen hat. Auch die taube Theologin Hannah Lewis lehnt diese Vorstellung ab: „Gott um Heilung zu bitten wäre genauso, als bäte ich Gott, aus mir einen Mann zu machen“ (Lewis 2007, 1; Übers. S.F.).

<sup>6</sup> „Auf Deaf Studies hören“ ist der Titel, unter dem die deutsche Übersetzung von H-Dirksen L. Baumans Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen Sammelband *Open Your Eyes: Deaf Studies Talking* veröffentlicht worden ist (s. Bauman 2008a und b).

<sup>7</sup> Nachzulesen unter <http://www.taubenschlag.de/html/kolumnen/godi.html> (13.06.2012).

- Den viel beschworenen und gestenreichen Heilungsvorgang, in dem Jesus deutliche kraftvolle Zeichen macht, seine Finger in die Ohren des Tauben stößt, die Zunge mit Speichel bestreicht, zum Himmel aufblickt und seufzt, kann aus tauber Sicht nicht ernst genommen werden. Jesus mag sich hier vielleicht ein wenig um eine uns angemessene Kommunikation bemühen, offensichtlich hat er keine Hemmungen, in dieser Weise zu kommunizieren. Aber es bleiben doch sehr primitive, einfache Gesten, es ist keine Gebärdensprache. Jesus agiert hier zwar körperlich, aber das erinnert doch eher an die Entstummungsaktionen von weißbekittelten Taubstummenpädagoginnen als an gebärdensprachliche Kommunikation und hat mit Gehörlosenkultur sicherlich nichts zu tun. Letztlich zielen seine vielen Gesten nur auf eines ab: auf das Wunder, das „sie“, die hörenden Menschen, die den Taubstummen zu Jesus gebracht haben, von einem Wundertäter erwarten! Sicherlich, die gaffende Menge wird ums Spektakel gebracht, aber kann Jesus ernsthaft überrascht sein, wenn die Kunde vom so punktgenau vollbrachten Wunder sich in Windeseile ausbreitet?
- Das hebräische Wort „Hefata“, „Öffne dich!“, das Jesus zu dem Taubstummen spricht, setzt dem Ganzen die Krone auf. Der Heilungsvorgang war kompliziert und schwierig, aber am Ende tun sich die Ohren auf, die Zunge löst sich und der Taubstumme kann sprechen und hören. Das ist gewiss nicht die Suche nach dem Taubsein, die Paddy Ladd in seinem Buch beschreibt!<sup>8</sup> Wir ‚öffnen‘ uns für Gottes Wort, wenn wir es nur recht verstehen

können, ausgelegt in der Gebärdensprache und vor dem Hintergrund unserer Kultur.

Mit den Deaf Studies fordern wir Respekt und Achtung von unseren hörenden Mitmenschen ein. Diejenigen, die den Taubstummen zu Jesus führten, „dass er die Hand auf ihn lege“, hatten das aber wohl kaum im Sinn. Nicht überraschend also, dass die Geschichte von der Heilung des Taub-

#### 4. Lesen, was geschrieben steht: Von der Bibel lernen

Gehörlose Menschen brauchen also keine Wunder, wir sind stark und wir sind uns des Empowerments bewusst. Wir leben in einer Zeit, in der wir Stärke und Selbstbewusstsein zeigen können, und wir sind stolz darauf, taub zu sein. Mit unserer eingeschränkten Leiblichkeit wollen wir uns nicht näher befassen. Sie scheint

---

„Gehörlose Menschen brauchen also keine Wunder, wir sind stark und wir sind uns des Empowerments bewusst. Wir leben in einer Zeit, in der wir Stärke und Selbstbewusstsein zeigen können, und wir sind stolz darauf, taub zu sein. Mit unserer eingeschränkten Leiblichkeit wollen wir uns nicht näher befassen. Sie scheint im Widerspruch zu Gedanken von Freiheit und Selbstbestimmung zu stehen.“

---

stummen aus der Sicht der Deaf Studies schlecht wegkommt. Hannah Lewis bringt das in ihrem Buch über die Befreiungstheologie gehörloser Menschen auf den Punkt: „Man könnte argumentieren, dass die Bibel hoffnungslos anti-Deaf von Hörenden für Hörende geschrieben wurde und Gehörlose nur als passive Objekte kennt, die kontrolliert, oder als negative Subjekte, die eliminiert werden müssen“ (Lewis 2007, 107; Übers. S.F.).

im Widerspruch zu Gedanken von Freiheit und Selbstbestimmung zu stehen. Denkkonstrukte wie „Deafhood“ oder „Deaf Gain“, und auch die Ideen der „Deaf Liberation Theology“ haben uns den Weg der Befreiung gewiesen, gezeigt, welche ganz eigenen Möglichkeiten in uns stecken. Sie sind dazu angetan, unser subjektives Empfinden zu leiten und zu bestimmen. Die andere Seite der Wahrheit, die ich auch selbst erfahre, nämlich die, dass wir oft schwach sind und

<sup>8</sup> *In Search of Deafhood* lautet der Untertitel des Buches *Understanding Deaf Culture* (2003), 2008 auf Deutsch unter dem Titel *Was ist Deafhood? Gehörlosenkultur im Aufbruch* erschienen.

mit Grenzen leben müssen, verblasst vor diesen Theoriegebilden. Und doch sind da die Erfahrungen, die über die üblichen alltäglichen Kommunikationsbarrieren hinausgehen: Meine eingeschränkte Leiblichkeit, sie gefällt mir nicht immer, aber als eine zentrale Lebenserfahrung lässt sie sich nicht leugnen.

Tatsächlich sind solche Gedanken nicht uns Gehörlosen vorbehalten. In den Disability Studies werden Überlegungen dieser Art im Gegensatz zu den Deaf Studies durchaus offensiv zur Diskussion gestellt:

*Das soziale Modell [von Behinderung], das die von sozialen Strukturen und unzureichender öffentlicher Politik errichteten Barrieren in Frage stellt, hat es versäumt, das Ausmaß in Rechnung zu stellen, in dem unsere Lebenserfahrungen ganz individuell durch unsere Körper, mit all ihren unterschiedlichen Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, geprägt sind. Die Schwierigkeiten, denen Menschen mit Behinderungen begegnen, sind nicht allein eine Sache des Zugangs zu Ressourcen und physischen Räumen. Sie sind kultureller und auch ästhetischer Natur, vor allem jedoch eine Frage der Körperlichkeit (Blume & Hiddinga 2010, 229 f.; Übers. S. F.).*

Sicherlich, Behinderungen sind, wie im sozialen Modell kritisiert, häufig „von der Gesellschaft gemacht“ und vermeidbar. Aber verliert die Erfahrung, behindert zu sein, jeglichen Gehalt, wenn Rampen Rollstuhlfahrern

---

„Dass die eingeschränkte Leiblichkeit unser Leben prägt, es häufig schwer macht, kann kaum bezweifelt und sollte nicht verschwiegen werden. Wie aber können wir mit dieser Erfahrung offensiv umgehen, ohne uns dabei zu entblößen? Die Deaf Studies samt ihren Theoriegebilden geben uns (noch) keine Antwort auf diese Frage. Es lohnt sich aber der Blick auf die Theologie: Die Bibel liefert ein kritisches Korrektiv, nicht nur, wenn sie von der realen, schwachen und verletzten Leiblichkeit des Gottessohnes selbst berichtet.“

---

Zugang verschaffen und Untertitel oder Gebärdensprachdolmetscher Kommunikationsbarrieren durchlässig machen?

Dass die eingeschränkte Leiblichkeit unser Leben prägt, es häufig schwer macht, kann kaum bezweifelt und sollte nicht verschwiegen werden. Wie aber können wir mit dieser Erfahrung offensiv umgehen, ohne uns dabei zu entblößen? Die Deaf Studies samt ihren Theoriegebilden geben uns (noch) keine Antwort auf diese Frage. Es lohnt sich aber der Blick auf die Theologie: Die Bibel liefert ein kritisches Korrektiv, nicht nur, wenn sie von der realen, schwachen und verletzten Leiblichkeit des Gottessohnes selbst berichtet.

Um dies zu zeigen, greife ich auf die von der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen ausgewählte Losung für das Jahr 2012 zurück, die dem 2. Korintherbrief 12,9 entnommen ist. „Ein besonderer

Stern ist uns in der diesjährigen Jahreslosung gegeben“, mit diesen Worten begann der Berliner Bischof Dr. Dr. h.c. Markus Dröge die Auslegung des Pauluswortes als Gastprediger im Neujahrsgottesdienst der Berliner Gehörlosengemeinde. In diesem Bibelwort geht es nämlich um unsere verletzte, unvollkommene Körperlichkeit, jenen Aspekt, den wir aus den Deaf Studies völlig ausgeklammert haben. In der Bibel, wie hier im Pauluswort, kommt die verletzte Leiblichkeit jedoch zu ihrem Recht. Paulus zitiert in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth eine Zusage, ein Wort Gottes, der sagt: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Das Wort kehrt normale Sichtweisen um: Schwachheit ist kein Makel, sondern Voraussetzung dafür, dass Gottes Kraft zur Entfaltung kommen kann. Der griechische Urtext macht dies deutlicher als die deutsche Lutherübersetzung und personalisiert nicht: Es ist das Schwachsein, in dem sich Gottes Kraft zeigt.

Das griechische Wort ἀσθένεια „Astheneia“ ist eine Bezeichnung für körperliche Schwäche.<sup>9</sup> Gemeint ist

<sup>9</sup> Auf griechisch lautet die Jahreslosung „ἡ γὰρ δύναμις ἐν ἀσθενείᾳ τελείται“. Das griechische Wort ἀσθένεια („astheneia“), ist durch das sog. Alpha-Privativum, dem als Präfix vorgesetzten griechischen Buchstaben ἀ, für die Umkehrung oder Wirkungslosigkeit eines Begriffes markiert; „astheneia“ ist als Gegensatz zu „sthenos“ („Macht“, „Kraft“) zu verstehen.

die Schwachheit als Verursacher, das körperliche Defizit, die Behinderung oder die Krankheit selbst. Von Paulus, dem dieses Christusbild ursprünglich gilt, wird zuweilen angenommen, dass er an einer chronischen Krankheit gelitten habe.<sup>10</sup> Seine Schwachheit erschien dem Apostel als ein ständiger Begleiter, als ein Pfahl oder Stachel im Fleisch (2. Kor. 12,7), und nicht anders prägt der bloß körperliche Hörverlust das Leben gehörloser Menschen als physisch zu erfahrendes Defizit und beharrlichen Begleiter – allen befreienden Ansätzen zum Trotz. „Mit der Taubheit leben – kennst Du das Problem?“, so hieß eine gut gemeinte Kampagne in den 1980er-Jahren. Das klingt antiquiert, aber bleibt doch aktuell, denn wie Paulus seinen Stachel im Fleisch mit sich herumträgt, so begleitet uns die Erfahrung, mit der Taubheit zu leben, ein Leben lang, und zwar auch dann, wenn wir uns innerlich die Parole „From Hearing Loss to Deaf Gain“ angeeignet haben und uns längst als Deafhood-bewusste, befreite Menschen verstehen. Gott kennt unsere Schwachheiten und körperlichen Defizite. Vor Gott muss man nicht beständig die Empowerment-Fahne hochhalten, man darf kaputt sein und sich seiner Schwachheit rühmen. Das Wort, das an Paulus ergeht, lese ich folgendermaßen: Gott hat eine Schwäche für die Schwachen und ihre Schwachheiten. Gerade in ihnen kommt seine Botschaft zum Ziel.

Ein weiterer genauer Blick in den griechischen Urtext scheint diese Lesart zu bestätigen: Das Lösungswort endet mit einer Form des griechischen Verbs *τελέω*, das mit „telos“ (Ziel, Erfüllung) verwandt ist. In Gebärdensprache übersetzt, lässt es sich als Gebärde ZIEL-ERREICHEN ausdrü-

cken, und das direkt und ohne Umwege: Gottes Kraft findet in Menschen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen ihr Ziel. ZIEL-ERREICHEN

Christen sind im wahren Sinne Teil des Leibes Jesu Christi, wenn wir entdecken, wie aus unserer Schwachheit neue Kräfte erwachsen können.

---

„Mit der Taubheit leben – kennst Du das Problem?“, so hieß eine gut gemeinte Kampagne in den 1980er-Jahren. Das klingt antiquiert, aber bleibt doch aktuell, denn wie Paulus seinen Stachel im Fleisch mit sich herumträgt, so begleitet uns die Erfahrung, mit der Taubheit zu leben, ein Leben lang, und zwar auch dann, wenn wir uns innerlich die Parole ‚From Hearing Loss to Deaf Gain‘ angeeignet haben und uns längst als Deafhood-bewusste, befreite Menschen verstehen.“

---

ist ein starker gebärdensprachlicher Ausdruck, viel direkter und aussagekräftiger als der gebärdensprachliche Ausdruck STARK oder MACHTDA, mit dem man das Wort „mächtig“ der Lutherübersetzung wiedergeben könnte. Besser als das Lutherdeutsch und näher am griechischen Urtext ist die englische Übersetzung des Lösungswortes: „My grace is sufficient for you, for my power is made perfect in weakness.“ Gebärdensprachlich lässt sich ZIEL-ERREICHEN noch schön durch PERFECT ergänzen. Damit haben wir den griechischen Urtext wie folgt interpretiert: „Gottes Kraft kommt in unserer Behinderung geradezu perfekt zum Ziel.“

Paulus hat es uns vorgelebt. Gerade in seiner Schwäche ist er ein unendlich starker und engagierter Mensch geworden. Und wir tauben

### 5. Zusammenfassung: Teil des Leibes Christi werden

Der Leib Christi, so wie er im 1. Korintherbrief beschrieben wird, ist keine bloße Metapher. Christus hatte einen realen, später auch leidenden und gequälten Körper. Und auch gehörlose Menschen, die ihr Taubsein leben wollen, sind doch untrennbar mit ihrer nicht-perfekten Leiblichkeit verbunden und stecken fest in diesen ganz realen nicht-hörenden Körpern. Sie können stark und selbstbewusst sein, und sie haben eine eigene Vision davon, wie das Leben auf dieser Welt hoffnungsvoll und reich zu machen ist. Wie aber lässt sich dies mit der Erfahrung unaufhebbarer Grenzen und Beschränkungen zusammen denken und leben?

<sup>10</sup> Eine andere biblische Quelle (Galater 4,15) weist auf ein Augenleiden hin.

Gestärkt durch das Losungswort aus dem 2. Korintherbrief können wir einen neuen, frischen Blick auf die Heilungsgeschichte des Markusevangeliums werfen. Ganz fremd war dieser Blick schon meiner eingangs erwähnten Predigt zu den 2. Kulturtagen der Gehörlosen 1997 nicht, und auch für Hannah Lewis liegt hier so etwas wie die Ehrenrettung einer sonst unanehmbaren biblischen Erzählung. Der Evangelist Markus benutzt in der Erzählung von der Hei-

etwas abzugewinnen. Jesus wendet sich uns zu, noch vor dem gestenreich vollzogenen Wunder. Er nimmt uns beiseite, an einen Ort, an dem Ruhe ist. Diesen Moment der Intimität und Nähe nutzte ich in meiner Dresdner Predigt für ein fiktives Gespräch. Ich stellte mir vor, was ein Taubstummer unserer Tage Jesus hätte mitteilen wollen:

*Schön, daß Du Dir heute Zeit für mich nimmst, Jesus, und die Hörenden warten läßt. Normalerweise*

*zu Hörenden zu machen. Wir können als Gehörlose leben. Hilf uns dabei. Laß uns all das wahrnehmen, was wir haben: unsere Gebärdensprache, unsere Gehörlosengemeinschaft, unsere Kultur. Gib uns Selbstbewußtsein und stärke uns für den Alltag in der hörenden Welt. Wir brauchen keine Wunder. Uns genügt der Respekt und die Rücksicht unserer Mitmenschen und das Wissen, daß Du uns beiseite nimmst und verstehst. Dafür danken wir Dir heute.*

---

„Der Leib Christi, so wie er im 1. Korintherbrief beschrieben wird, ist keine bloße Metapher. Christus hatte einen realen, später auch leidenden und gequälten Körper. Und auch gehörlose Menschen, die ihr Taubsein leben wollen, sind doch untrennbar mit ihrer nicht-perfekten Leiblichkeit verbunden und stecken fest in diesen ganz realen nicht-hörenden Körpern.“

---

lung des Taubstummen eine ganz bestimmte Wendung, um zu beschreiben, wie Jesus sich dem gehörlosen Mann näherte: „Und er nahm ihn aus der Menge beiseite“. Im griechischen Urtext heißt dieses Beiseitenehmen *κατ' ἰδίαν*, und der Evangelist Markus benutzt diese Wendung sonst nur dann, wenn Jesus in privaten, ruhigen Momenten zu seinen Jüngern spricht, an ganz besonderen Orten, die intime Atmosphäre und Rückzug bedeuten. Tatsächlich ist diesem Text, der ansonsten doch eher den von Paddy Ladd und anderen Gehörlosenaktivisten angeprangerten Kolonialismus der Hörenden widerspiegelt, durch dieses „kat idian“ noch

*se müssen wir Gehörlose nämlich warten, wenn die sich unterhalten. Wie oft stehen wir dann herum und kriegen nichts mit. Aber wir beide, wir können miteinander reden. Es ist nicht so schwer. Versuch's doch einfach mal mit Deinen Händen. Nein, berühren brauchst Du mich nicht, es genügt, wenn ich Dich gut sehen kann. Laß es Dir zeigen ... So ist es gut, Deine Hände fliegen. Das Wunder geschieht, wir verstehen uns. Nun möchte ich Dir mal was gebärden: Jesus, Du kennst ja die Menschen und weißt auch, wie wir Gehörlose leben. Nimm uns so an, wie wir sind. Gott hat uns so geschaffen. Du brauchst uns nicht*

Heute, 15 Jahre später, sind wir gehörlosen Menschen in Deutschland uns unserer Sprache und Kultur viel klarer und deutlicher bewusst. Die Werkzeuge der Deaf Studies unterstützen uns im Ringen um Respekt und Rücksichtnahme innerhalb der Gesellschaft und machen uns den Lebensalltag in mancherlei Hinsicht leichter. Das ist wichtig – aber um einiges klüger geworden, würde es mir doch nicht mehr genügen, Jesus nur ein paar Gebärden beizubringen. Auf der Suche nach Tiefe und Erkenntnis, was es heißt, als gehörloser Mensch durch die Welt zu gehen, hat sich eine weitergehende Perspektive gebildet, nämlich eine grundlegende Gemeinsamkeit, die uns mit Jesus verbindet: Jesus und der gehörlose Mann leben beide in unvollkommenen, begrenzten Körpern. Gehörlose Menschen sind Teil des Leibes Christi, weil sie wissen, was es bedeutet, Beschränkungen, Unterdrückung, Ausgrenzung und, ja, Leid zu erfahren. Einiges davon können und müssen wir bekämpfen. Anderes müssen wir akzeptieren. Und wir können es akzeptieren, weil der Herr uns sagt: „Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

DZ 91 12

331



**Literatur**

- Bauman, H-Dirksen L. (2004): „Audism: Exploring the Metaphysics of Oppression“. In: *Journal of Deaf Studies and Deaf Education* 9(2), 239–246.
- Bauman, H-Dirksen L. (Hg./2008a): *Open your eyes: deaf studies talking*. Minneapolis u. a.: University of Minnesota Press.
- Bauman, H-Dirksen L. (2008b): „Auf Deaf Studies hören“. Teil I+II. Übersetzung aus dem Amerikanischen: Trixi Bücken. In: *Das Zeichen* 79, 222–231 und 80, 414–427.
- Bauman, H-Dirksen L. & Joe J. Murray (2010): „Deaf studies in the 21st century: ‚Deaf-gain‘ and the future of human diversity“. In: Marc Marschark & Patricia E. Spencer (Hg.): *The Oxford handbook of Deaf Studies, language, and education*. Bd. 2. Oxford & New York: Oxford University Press, 210–225.
- Blume, Stewart & Anja Hiddinga (2010): „Disability Studies as an academic field: Reflections on its development“. In: *Medische Anthropologie* 22(2), 225–236.
- The Claggett Statement* (1985). [Erstveröffentlichung in *Sojourners Magazine*, March, 1985]; <http://dmac.mennonite.net/Resources> (24.06.2012).
- Humphries, Tom (1975): „Audism: The making of a word“. Unveröff. Essay.
- Laborit, Emmanuelle (1995): *Der Schrei der Möwe*. Bergisch-Gladbach: Bastei-Lübbe.
- Ladd, Paddy (2003): *Understanding deaf culture: In search of deafhood*. Clevedon: Multilingual Matters [dt. Fassung: *Was ist Deafhood? Gehörlosenkultur im Aufbruch*. Aus dem Englischen übersetzt von Marion Maier, Gabriele Langer und Rachel Rosenstock. Seedorf: Signum 2008].
- Lewis, Hannah (2007): *Deaf Liberation Theology: Explorations in practical, pastoral and empirical theology*. Aldershot: Ashgate.
- Padden, Carol & Tom Humphries (1991): *Gehörlose: eine Kultur bringt sich zur Sprache*. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Eva Richter. Hamburg: Signum 1991. [Orig.: *Deaf in America: voices from a culture*. Cambridge, MA u. a.: Harvard University Press 1988].
- Stepf, Hans-Jürgen (2009): *Im Anfang war die Gebärde. Die Geschichte der evangelischen Gehörlosenseelsorge. Von ihren Berliner Anfängen bis 1992*. Berlin: Wichern.
- Veditz, George W. (1913): „The Preservation of Sign Language“; <http://www.rid.org/UserFiles/File/pdfs/veditz.pdf> (13.06.2012).
- Woodward, James (1972): „Implications for sociolinguistic research among the deaf“. In: *Sign Language Studies* 1(1):1–7.



**Sabine Fries** hat Evangelische Theologie an der Humboldt-Universität (HU) zu Berlin studiert und ist seit 1999 ordinierte Pfarrerin. Sie unterrichtet an der HU seit mehreren Jahren als Lehrkraft für besondere Aufgaben im Studiengang Deaf Studies (BA).

E-Mail: [sabine.fries@staff.huberlin.de](mailto:sabine.fries@staff.huberlin.de)

## 8th Deaf History International Conference

TELLING DEAF LIVES: Biographies & Autobiographies

Toronto, CANADA – July 24–29, 2012

### Keynotes

**Harry G. Lang** (Rochester, New York, USA): „Discovery through Biographies in Deaf History: Reflections on Research and Writing“ • **Ulla-Bell Thorin** (Lindome, Vaestra Goetaland, Sweden): „Autobiographies: Telling Your Story“ • **Peter W. Jackson** (Winsford, England, United Kingdom): „Finding the Connections: Researching 17th Century Deaf Lives“

<http://www.dhiconference2012.ca/english/home.html>